

Laibacher Zeitung.



Nr. 221.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dinstag, 28. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Mit 1. Oktober

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerationspreis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Oktober:

Mit Post unter Schleifen	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	1 " — "
Im Comptoir abgeholt	— " 92 "
Für die Zeit vom 1. Oktober bis Ende December:	
Mit Post unter Schleifen	3 fl. 75 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	3 " — "
Im Comptoir abgeholt	2 " 76 "

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem k. l. Obersten und Landwehr-Obercommando-Adjutanten Karl Wagner als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate „Waffen“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. September d. J. dem Vorstande des ökonomisch-administrativen Departements des Ministeriums für Landesverteidigung, Landwehr-Obercommandanten Friedrich Ehrenstein, in Anerkennung seiner vielfährigen vorzüglichen Dienstleistung tafzfrei den Adelstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Das Rothbuch.

Inbetreff der Vorlage des österreichisch-ungarischen Rothbuches bringt die „Politische Correspondenz“ an leitender Stelle nachstehende Mittheilungen: „Den Delegationen wird in dieser Session ein Rothbuch nicht übergeben werden. Die Uebung, dem mit der Erledigung der gemeinsamen Angelegenheiten betrauten Vertretungskörper eine Sammlung von Correspondenzen und Actenstücken vorzulegen, welche unsere Beziehungen zu dem Auslande vorzubeugen, ist eine Nachahmung fremder Einrichtung; bei uns kam sie zum erstenmal im Jahre 1867 zur Anwendung, und der Versuch wurde durch acht Jahre fortgesetzt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Vertretungskörper, der sich mit

dem Budget der Gesamtmonarchie, insbesondere des auswärtigen Amtes und der Heeresverwaltung, beschäftigt, ein nahe liegendes Interesse hat, über unsere Verhältnisse zu fremden Mächten auf authentische Weise unterrichtet zu werden. Erwägungen dieser Art mögen auch das Entstehen der verschiedenen Blau-, Grün-, Roth- und Gelbbücher veranlaßt haben. Dennoch ist die Zweckmäßigkeit der Vorlegung solcher Documentensammlungen von competenten Personen, bekanntlich auch von dem deutschen Reichskanzler Fürsten Bismarck, angezweifelt worden.

Nicht selten haben dergleichen Veröffentlichungen auswärts Misstimmung und Reclamationen hervorgerufen. Es gibt Staatsmänner, die sich zu der Ansicht bekennen, daß mit einer Regierung, welche dem Parlaamente derlei Mittheilungen zu machen pflege, jeder vertrauliche diplomatische Verkehr, wenigstens der schriftliche, unmöglich werde. Mag diese Meinung Grund haben oder nicht: sie besteht hier und da nichtedestoweniger. Die Herausgabe solcher Bücher ist Gegenstand vorwurfsvoller Beschwerden des Auslandes geworden; so manche diplomatische Depesche — klagte man — wäre nicht oder nicht so, wie sie lautet, geschrieben worden, wenn man ihre Veröffentlichung vorhergesehen hätte.

Auch die eigenen diplomatischen Argenzen finden sich in den Mittheilungen an ihre Regierung mitunter dadurch beengt, daß sie die Publication des Mitgetheilten zu gewärtigen haben. Sie sagen, daß dadurch theils die erforderliche Offenheit gegenüber ihrem Auftraggeber, theils ihre Stellung an dem Orte, wo sie beglaubigt sind, beeinträchtigt werde. Allein Blau- und Rothbücher zc., abgesehen von dem Mißtrauen, der Furcht vor Mißbräuchen, die sie hervorrufen, sind auch häufig ungeeignet, der Landesvertretung ein klares Bild der Lage zu geben. Die Mittheilung des gesammten Schriftenswechsels, der sich über eine Verhandlung zwischen zwei Mächten entsponnen, ist in der Regel unthunlich. Es bedarf einer Auswahl; in der That sind derlei zum Gebrauche der Parlamente veranstaltete Actensammlungen immer nur Bruchstücke.

Es handelt sich nicht bloß darum, das Wesentliche vom Nichtwesentlichen zu scheiden, sondern auch Geheimnisse zu bewahren, alles beiseite zu lassen, was die verhandelnde fremde Macht verletzen und benachtheiligen oder Einmischung und Einsprache einer dritten herbeiführen könnte. Den österreichisch-ungarischen Rothbüchern wird sich die Anerkennung nicht versagen lassen, daß sie mit Tact und Umsicht zusammengestellt waren. Gleichwohl ist in dem Gemach der Aufgabene leicht. Der Mann verlässliche Depeschen nicht principiell von der Veröffentlichung ausnehmen, weil es sonst in den meisten Fällen nicht gelingen werde, ein getreues Bild und eine verständliche Darstellung der Verhandlung und ihrer einzelnen Stadien zu geben.

Andererseits hat die Verlautbarung von Schriftstücken, die nicht zur Kenntnissnahme für einen Dritten bestimmt waren, ihre Bedenken und bietet Schwierigkeiten, die oft auch durch Mittheilung von Auszügen nicht bewältigt werden können. Sei die Sichtung eine noch so geschickte: immer wird sie der Deutlichkeit Abbruch thun. Immer wird die Gefahr vorhanden sein, daß die Orientierung, welche man auf solche Weise den Kamern will zutheil werden lassen, lückenhaft und schief bleibt oder gar zu Mißverständnissen führt. Hat die Regierung ein Interesse daran, einen bestimmten diplomatischen Schriftenswechsel der Deffentlichkeit zu übergeben, so kann sie dies von Fall zu Fall und zu entsprechender Zeit thun, und braucht nicht auf die nur einmal jährlich wiederkehrende, häufig verspätete Gelegenheit des Rothbuchs zu warten.

Dazu kommt, daß nach allgemeinem Gebrauche, der insbesondere in Großbritannien feststehender Grundsatze ist, schwebende Angelegenheiten sich der Veröffentlichung durch derlei Compendien entziehen. Vorzeitige Rundgebungen könnten da einen günstigen Abschluß vereiteln oder die hindernde Dazwischenkunft rivalisirender Mächte hervorrufen. Daher geschieht es, daß solche Compilationen in der Regel Actuelles, Tagesfragen nicht enthalten, sondern meist abgemachte Fragen, historisches Material, Antiquirtes bringen.

Auch solche Mittheilungen mögen ihren Werth haben; dem Bedürfnisse einer Landesvertretung werden sie selten genügen. Deshalb die Klage, daß Blau- und Rothbücher zc. nichts neues, nichts interessantes bieten.

Uebrigens sind die Parlamente auf Blau- und Rothbücher nicht angewiesen, um sich authentische Kenntniss über Angelegenheiten der auswärtigen Politik zu verschaffen; sie haben das Recht der Interpellation, und von diesem Rechte haben insbesondere die Delegationen zu allen Zeiten umfassenden Gebrauch gemacht. Niemand wird verkennen, daß unsere gemeinsame Reichsregierung nie verfehlt hat, solche Interpellationen in der ausführlichsten Weise und mit der entsprechenden Offenheit zu beantworten. Die mündliche Discussion von Tagesfragen in den Delegationen ist geeignet, für den Ausfall des Rothbuches reichlichen Ersatz zu gewähren.“

Journalstimmen vom Tage.

Die Presse weist darauf hin, daß in bestimmterer Weise, als es in der Antwort Sr. Majestät des Kaisers auf die Ansprache der Delegationen, Präsidents Ungarns zu den beiden großen Nachbarreichen nicht ausgedrückt werden könne. Bekräftigt werde diese Auffassung noch durch die officielle Rundgebung des „Deutschen Reichsanzeigers“, der betont, daß das „deutsche Reich durch die neueste Phase der orientalischen Frage

Feuilleton.

Eine Waise.*

Novelle von Harriet.

(Fortsetzung.)

Als der Morgen still herausdämmerte, hatte der letzte Sprosse der Kreiherin von Dornel aufgehört zu sein. In der Nacht stellte sich ein heftiges Blutbrechen ein, wenige Stunden später stand das liebe warme Herz still. Wir wollen über jene erschütternden Augenblicke hinweggehen, die ein stolzes Herz beugten, die es bluten ließen an der Leiche des Kindes, des reichen Erben, den eine glückliche Bahn auf Erden hätte wandeln können! Berwundert war er abgefallen, der Zweig von dem Stammbaume des stolzen Geschlechtes, an seiner Brust erlosch der Name, der durch Jahrzehnte so hochfahrende Träger fand! — Die Abreise der Gräfin Thalheim ward durch das erschütternde Ereignis aufgehoben. Auch ein edles, gefühlvolles Herz trauerte um den Toten. Darnach fragte wol niemand, was das einsame Mädchen litt? Es mußte das Leid gewaltsam in sich verschließen. Während überall, aus aller Augen Thränen flossen, blieb jenes der Waise trocken, leer; nur der eigenhämliche Glanz war in demselben verschwunden; verbüßert hatte sie den Schmerz, er war brennend, tief, unjählich! Thea hatte jenen Mann verloren, welchen sie geliebt,

wie einen Freund und Bruder, ohne ihm ein Lebewohl mit hinüber geben zu können in jene Nacht und Ewigkeit. Niemand kann den Schleier der Geheimnisse heben, niemand weiß, was das Jenseits in sich schließt, ob jenem Wesen dort das Morgenroth leuchtet, dem hier das Glück gefehlt.

Thea zog sich früher als gewöhnlich in ihr Zimmer zurück. Dort sah es recht unordentlich aus; auf Tischen und Stühlen lagen die Habseligkeiten des Mädchens ausgebreitet. Thea zündete rasch die Lampe an, sie wollte in dem Gemach Ordnung schaffen. Mechanisch nahm sie ein Stück nach dem andern in die Hand, legte es in das kleine Kofferchen, welches noch von ihrer Mutter herrührte; es hatte schon manche Reise mit dem Mädchen gemacht in die Residenz, dann ins Kloster, aus diesem wieder zurück in das adelige Haus, und nun wird es wieder mit ihr wandern in die weite Ferne.

Thea wickelte ein Kleidungsstück in den Koffer legen, da stieß sie mit dem Ellbogen an ein kleines Kästchen, in welchem sie einige unbedeutende Schmuckgegenstände aufbewahrte. Die Leichenfrau hatte es damals mit Bewilligung der Baronin eingepackt; es fiel von dem Kasten herab, der Deckel sprang auf; als das Mädchen sich darnach bückte, gewahrte es, daß durch den Fall sich ein verborgenes Fach öffnete. Hievon hatte Thea keine Ahnung. Ein weißes Blatt kam zum Vorschein, Thea zog es heraus, es war um einen Brief geschlungen; sie faltete ihn auseinander, übersog die ersten Zeilen, las weiter auch das Blatt, ihr Antlitz entfärbte sich, eine furchtbare Aufregung, ja Erschütterung spiegelte sich in ihren Zügen, sie sank mit einem herzerreißenden Wehgeschrei auf den nächsten Stuhl nieder; ihr Gesicht

mit beiden Händen bedeckend schluchzte sie auf: „O Mutter! Arme Mutter!“

Der Saal, in welchem der letzte Dorvel auf dem Katafalk zur Schau ausgestellt lag, sah düster aus mit den schwarz decorierten Wänden, mehr als vierhundert Wachskerzen brannten um die Leiche, sie warfen einen grellen Schein auf den Corridor, welcher in der späten Stunde leer war.

Blötzlich huschte jemand die Treppe herab, der Lichtschein warf auf diesen jemand einen matten Schimmer; voll und ganz ruhte er auf den Zügen des Entschlafenen. Die Leiche ruhte unter Blumen; man wandte sie um jene Hülle, aus welcher das Leben entflohen.

Wekend sterben sie ab, Menschen und Blumen! Ueber beide wehen Todesahnungen; sie begräbt man auf dem großen Sterbelager des Lebens! Was ist der Tod? Ein Aufhören des Seins einer einzelnen Seele, die aus dem Reiche der wandelnden Gestalten tritt; ein Blatt, gerissen aus dem Weltbuch. Wohin nimmt es seinen Flug? Das ist die große Frage!

Ein menschliches Wesen huschte zum Saale herein, es war die Waise; mit wankenden Schritten nahete sie sich der Bahre; ein von Schmerz erstickter Laut entstrang sich ihrer Brust: „Bruno!“ Ein heißer Thränenstrom entzürzte ihren Augen, Thea sank vor dem Katafalk im entzürzten lehnte ihn, Thea an denselben, die Blicke blitzten grell auf, der Wachskerzen verbreitete einen schwachen Nebel in dem weiten, öden, stillen Raum.

Die Erinnerung wurde lebhaft wach: Das kleine Mädchen verbarg schluchzend sein Köpfchen in die Bettdecke der todtten Mutter, es fühlte sich einsam, verlassen, bis zwei weiche Arme sich um seine Schultern schlangen,

* Vergl. Nr. 219 d. Bl.

nicht unmittelbar berührt werde, und nur das Eine Interesse habe, als Freund seiner Freunde sich zu bewähren." An die Meldungen von türkischen Truppenconcentrationen und serbischen Rüstungen knüpft das Blatt die Bemerkungen, daß wol weder die Türkei noch Serbien Kriegsgelüste haben, indem die erstere nur ein gewissenhaftes Einhalten der Neutralität Serbiens durch ihre Truppenconcentrationen bewirken, das serbische Ministerium aber mit seinen Rüstungen nur die Absicht verdecken wolle, langsam abzuwiegen.

Die Rede, mit welcher Sr. Majestät der Kaiser und König die Ansprache der Delegationspräsidenten erwiderte, ist auch in der auswärtigen Presse Gegenstand lebhafter Beachtung und Erörterung.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung sagt: „Die unverändert friedliche Auffassung, welche die maßgebenden Kreise Oesterreich-Ungarns der durch den bosnischen Aufstand erzeugten Situation entgegenbringen, hat in den von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph beim Empfange der Delegationen gesprochenen Worten eine neue Bestätigung empfangen. Der Kaiser begründet seine Friedenshoffnungen ausdrücklich auf das herzliche Verhältnis zu Deutschland und Rußland so wie auf die freundschaftlichen Beziehungen zu den anderen Staaten. Diese offene und in Anbetracht der Stelle, von der sie geflossen, unantastbare Darlegung der Stellung Oesterreich-Ungarns zum Auslande ist mehr als hinreichend, um den beantragten Mehrforderungen für den Armeeaufwand jede kriegerische Deutung zu nehmen, falls von irgend einer Seite versucht werden sollte, eine solche künstlich zu construieren. Der Kaiser betont in dieser Hinsicht, daß es sich dabei nur um die Sicherung der Monarchie und um die unbedingte Wahrung ihrer Interessen handelt.“

Mit gleicher Betonung des friedlichen Charakters der Rede sagt die Schlesische Zeitung, die Rede enthalte zugleich eine neuerliche Bekräftigung des unverändert unter gleichzeitigen guten Beziehungen zu den übrigen Mächten fortbestehenden Drei-Kaiser-Bündnisses. „Der Monarch wies darauf hin, daß die Bewegung in den türkischen Provinzen Oesterreich durch die unmittelbare Nachbarschaft und die daraus entspringenden vielfachen Beziehungen in erster Linie berühre, fügte jedoch sofort hinzu, daß das „herzliche Verhältnis“ zu den beiden großen Nachbarstaaten so wie die freundschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Staaten die Hoffnung begründet erscheinen lassen, daß die Ruhe der Monarchie und der Friede Europa's erhalten bleiben werde. Die Stelle, welche die günstigste Aufnahme seitens der Delegationen fand, wird nicht verfehlen, überall einen tiefen Eindruck zu machen. Sie enthält eine entschiedene Friedensdemonstration, und der Einfluß auf die Insurrection selbst und auf die türkischen Vasallenstaaten kann nicht ausbleiben, da sich diese wol nicht einbilden werden, den Frieden auf die Dauer gegen den Willen Europa's stören zu können, so wie die Pforte ihrerseits einsehen wird, daß sie auch, was an ihr liegt, thun müsse, um den Frieden, den die Mächte gewahrt wissen wollen, herbeizuführen. Die Rede ist gerade deshalb, weil sie in knapper Form mit wenigen Worten viel, ja alles sagt, wie klein sie auch ist, ein stilistisches Meisterstück. Es wird unmöglich sein, in dieselbe irgend etwas anderes hineinzuinterpretieren, was in derselben nicht offen ausgesprochen werden sollte.“

Das Neue Fremdenblatt appelliert an die Einsicht der Ungarn, von welchen es hofft, daß sie lieber für die Entfaltung Oesterreichs einsehen und dadurch ihre eigene Industrie heben, als

eifersüchtig der Entfaltung Oesterreichs entgegen arbeiten werden; denn, bleibe Ungarn auf der Stufe des reinen Agriculturnautes stehen, so bedeute dies den finanziellen und nationalen Zusammenbruch des Landes, der nur im Vereine mit Oesterreich durch eine protective Handelspolitik aufgehalten werden kann.

Czech entnimmt mit Befriedigung aus der Rede des Präsidenten der österreichischen Delegation, daß der Trieb der Selbsterhaltung Oesterreichs nöthige, in der Heeresbewaffnung nicht hinter anderen Staaten zurückzubleiben.

Die Rede des ungarischen Finanzministers veranlaßt Karodne Ustj zu der Bemerkung, daß die Ungarn sehr ernüchert worden seien und große Fortschritte in der Selbsterkenntnis gemacht haben.

Die Djezzna bemerkt gelegentlich der Eröffnung der Delegationen, daß es ihr um das Schicksal der Mehrforderungen des Krieges Schicksals behufs Anschaffung neuer Kanonen keineswegs bange sei. Die Erklärung des ungarischen Finanzministers, er werde diese Position gegen jedermann vertheidigen, präjudicire die Erledigung der ganzen Angelegenheit in der günstigsten Weise, denn hinter dem ungarischen Finanzminister stehe die ungarische Delegation. Hinter letzterer werde aber wahrscheinlich auch die österreichische Delegation nicht zurückbleiben.

Der Mährische Correspondent hält alle Sparsamkeitsrückichten für unzeitgemäß und unstatthaft, wo es sich darum handelt, Oesterreich eine Wehrkraft zu geben, daß ihm eine machtgebietende Stellung in Europa für immer sichern soll.

In der Antwort, welche Sr. Majestät der Kaiser der Deputation der kroatischen Landtages bei dem Anlasse ertheilte, als dieselbe die vom Landtage beschlossene Adresse dem Throne unterbreitete, steht die Neue freie Presse eine eminente friedliche Kundgebung, indem die Seite der Adresse, welche von der südslavischen Insurrection handelte, in der kaiserlichen Antwort völlig übergegangen und der Landtag auf die Aufgaben seines eigenen Wirkungskreises verwiesen wurde.

Ueber die Stellung des auswärtigen Amtes zur türkischen Reformfrage will die Tagespresse von bewährter Hand die Mittheilung empfangen haben, daß es dem Grafen Andrássy keineswegs um die Niederwerfung des Aufstandes allein zu thun sei, sondern, daß derselbe mit Wärme für die Reformen einträte, welche zugunsten der Rajahs angestrebt und durchgeführt werden sollen.

Zu den Vorgängen in der Herzegovina, Serbien und Montenegro.

Die „Politische Correspondenz“ theilt folgende neueste Nachrichten mit:

„Im trebinjer Districte wird uns ein größeres Gefecht zwischen den Insurgenten von Glavsko und einer beträchtlichen türkischen Truppenabtheilung unter Hussein Pascha signalisiert. Der Kampf soll sehr hitzig gewesen sein und sich bis spät in die Nacht verlängert haben. Da die Quelle, aus welcher diese Mittheilung stammt, über den Ort und Ausgang des Gefechtes absolutes Stillschweigen beobachtet und nur nebenher des Gerüchtes erwähnt, daß der Führer der Insurgenten Luka Petković und Hussein Pascha gefallen seien, so ist die Vermuthung nicht unberechtigt, daß die Insurgenten keinen Sieg zu melden haben. Dagegen geben selbst Meldungen aus slavischer Quelle zu, daß es einer Insurgentenabtheilung bei Ravno in

Südbosnien, an der Grenze der Herzegovina, sehr übel ergangen ist. Dieselbe längere Zeit auf dem Plateau von Ravno lagernd, stieg in die Ebene hinab, um die Insurrection weiter zu verbreiten. Dabei wurden sie von einer starken türkischen Truppenabtheilung in Empfang genommen und so in die Klemme gebracht, daß sie nahebei aufgerieben wurde.

Wie man uns von einer Seite in Dalmatien berichtet, welche permanente Fühlung mit den Aufständischen hat, so haben die Führer dieser letzteren sich mit dem Gedanken vollständig vertraut gemacht, daß ein unmittelbares Einschreiten Serbiens und Montenegro's zugunsten der Insurrection kaum mehr zu hoffen sei. Der theils mündliche, theils schriftliche Verkehr, welchen einige derselben mit den Consuln der europäischen Mächte in den letzten Tagen hatten, scheint die bis dahin noch immer lebhafteste Erwartung auf eine directe Betheiligung der genannten Staaten am Kampfe gegen die türkische Herrschaft sehr tief herabgestimmt zu haben. Wie unser Bericht eben wissen will, scheinen sich einzelne Consuln, welche Gelegenheit fanden, mit Insurgentenführern in Beziehungen zu treten, keineswegs darauf beschränkt zu haben, diesen blos jede Aussicht auf eine gehoffte Intervention einer oder der anderen Großmächte zu nehmen und zur verfohlenden Unterwerfung zu bestimmen, es dürfte den Insurgenten von derselben Seite mit genügender Beweiskraft begreiflich gemacht worden sein, daß ihre Hoffnungen auf eine offene Intervention Serbiens und Montenegro's so ziemlich illusorisch seien. Die Enttäuschung der Insurgenten in dieser Beziehung ist eine ungemein empfindliche, umsomehr, als die Versprechungen und Verheißungen von Cetinje und die Betrüchtungen auf eine nahe Zukunft von Belgrad bis zur Stunde noch nicht aufgehört haben, in den verschiedenen Insurgentenlagern ihre Rolle zu spielen. Billeicht hätte dieselbe schon in irgend einer Kundgebung Ausdruck gefunden, wenn nicht die letzten Erfolge in den Führern der Insurgenten den Glauben erweckt hätten, daß die Insurrection, wenngleich auf sich allein angewiesen, doch im Stande sei, bis über den Winter hinaus der türkischen Macht die Stirne zu bieten. Von diesem Gesichtspunkte aus behält die Selbstbeherrschung und Kaltblütigkeit die Oberhand über die sonst in heißen Flammen zum Ausbruche gelangende Erbitterung wegen der von Cetinje und Belgrad bisher erfahrenen Täuschung. Die Insurgenten wollen weder die Waffen niederlegen, noch auch es sich mit Serbien und Montenegro deshalb verderben. Sie brauchen nach wie vor von letzteren Waffen, Munition, Lebensmittel, und was die Hauptache ist, Zuzüge. So meinen sie den Aufstand überwintern und bis zum Frühjahr hinausgeschleppen zu können, wo dann schließlich, nach ihrer Ueberzeugung, weder Europa noch Serbien und Montenegro den Divan noch länger denselben freien Lauf wie bisher lassen können.“

Ein Schreiben aus Belgrad vom 21. d. M. beklagt sich bitter über die in der Hauptstadt und dem ganzen Lande wachsende Gedrücktheit der Stimmung, trotzdem die Symptome sich vermehren, daß Serbien nicht in einen Krieg verwickelt werden dürfte. Man läßt sich schon gerne die Friedenspolitik der Regierung gefallen, wenn letztere dem entsprechend auch die gesammte anderweitige Sachlage anpassen wollte. Wozu die zweimaligen Militärexercitien in der Woche, zu welchen das ganze serbische Volk herangezogen wird, wenn es keinen Krieg gibt? So fragt man sich, murrend über die Berufsstörungen und Plakereien, welche diese überhäuftenden Uebungen des Volkes in Waffen mit zur

eine süße Kinderstimme flüsterte: „Weine nicht, ich will dich lieb haben! Ein paar braune, treuherzige Augen sahen mitleidig auf das Kind herab. Das kleine Mädchen liebte den vornehmen Knaben, von welchem man es trennte. Die Macht der Naturgewalten ließ die Neigung nicht erkalten, sie lebte in dem Herzen der siebenzehnjährigen Jungfrau fort. O, jetzt, wo die Jungfrau ihm hätte sagen können, was er ihr, sie ihm in Wahrheit sein durfte, zerreißt der Tod das Band, welches die Liebe geheimnisvoll geknüpft. Nie, nie sollte er sie mehr hören, sehen, nie sie an sich ziehen können und dürfen mit dem Rechte des Bruders: „Bruno! Mein Bruno!“

„Mademoiselle! Was haben Sie an der Wahre meines Kindes zu suchen?“

Thea sprang auf, in der gegenüberliegenden schmalen Tapetentür stand die Frein von Dornel, die unglückliche, tiefgebeugte Mutter, deren brennende Augenlider der Schlaf stoh; der Gram der einen Nacht hatte ihre Züge um Jahre gealtert; selbst den strengen, kalten Zug milderte der unsägliche Schmerz!

Hochaufgerichtet stand Thea Werden vor der Baronin da, der Schein der Lichter beleuchtete das Mädchen; die Ähnlichkeit des Entschlafenen mit der Lebenden trat unabweisbar hervor, das bleiche Antlitz der Waise wandte sich der Baronin zu; ein herber Zug, fast wie eine Anklage lautend, lag darin.

„Frau Baronin! Auch ich habe ein Recht, hier zu stehen!“

„Sie?“ rief die Dame aus.

Langsam näherte sich Thea der Wahre.

„Seit einer Stunde weiß ich, was der Todte mir war!“

Ein unartikulirter Laut entrang sich den Lippen der Baronin; ihre Hand legte sich schwer auf die Schulter des Mädchens: „Nichts wissen Sie, gar nichts!“

Thea zog den Brief und das Blatt aus ihrem Kleide und reichte beides der Baronin: „Es sind nur wenige Zeilen, aber sie enthalten mir das Geheimnis meiner Geburt. Ich weiß jetzt, wer mein Vater war.“

Die Dame faßte nach dem Blatt und Brief und las: „Mein Kind!“

Allein, hilflos und verlassen von dem Manne, welchen ich liebte, der mich schändlich betrog, den Tod im Herzen, muß ich dich zurücklassen, heimatlos, ohne ehrlichen Namen.

Vergib mir, daß ich mich an die Frau deines Vaters wendete; sie wird kommen, ich weiß es, um die Schande zu verhüten, daß die Briefe eines Mannes in die Deffentlichkeit gelangen, der den stolzen Titel eines Freiherrn von Dornel führt und ein frevelhaftes Spiel mit einem Herzen trieb, das nichts davon ahnte, daß bereits eine Gattin und ein Sohn zwischen ihm und jenem Manne stand, der das Verbrechen einer sträflichen Neigung auf sich lud. Als ich es erfuhr, war es bereits zu spät; ich trug die Frucht der Liebe und Schmach bereits unter meinem Herzen!

Ich weiß es, nie, niemals wird seine Witwe dir deinen Vater nennen, da ich um deiner Zukunft willen ihr Schweigen erkaufte; — — — aber die Hand des Schicksals wird vielleicht einst jenes Blatt, jenen Brief in deine Hände liefern. Beides ruht hier wol verborgen; vernichte beides, oder räche dich an denen, welche dich lieblos behandelten, es dich fühlen ließen, welche Last du ihnen warst. Mag die Welt erfahren, daß der Mann,

den du armes Kind Vater nanntest, ein Schurke war, der ein argloses, unschuldiges Mädchenleben zerstörte, es namenlos elend machte!“ —

Der Brief war vom Baron Dornel. Die Leidenschaft einer verblendeten Neigung sprach sich darin aus und das Geständnis, daß er bereits verheiratet sei, und das Geständnis, daß er bereits ein Weib und Kinder besitze, jenes Wesen um Vergebung anflehe, daß er es unglücklich gemacht. Als Berge standen darin, für das Kind zu sorgen, ja so gar ein großer Vermögensantheil war ihm zugesichert; es war ein sicheres Mittel, um mit diesen Zeilen seitens der Verwandten Geld zu erzwingen oder sie der Deffentlichkeit preiszugeben, dadurch das hochfahrende Geschlecht, welches stets mit seiner sittlichen Mangelhaftigkeit prunkte, zu beschämen, es herabzusetzen in den Augen der Welt.

Das Blatt, der Brief entfiel ihren zitternden Händen; mit starrem Blick heftete sich ihr kaltes Auge auf Thea.

„Sie werden von den Blättern Gebrauch machen?“

„Wenn ich dies wollte, wäre ich zu dieser Stunde hier, um den noch einmal zu sehen, von ihm Abschied zu nehmen im Tode, welchen ich im Leben nicht Bruder nennen durfte?“ — Ein ergreifendes Weh lag in den Worten des Mädchens. In dem Antlitz der Frein von Dornel leuchtete es auf: „Und Sie werden keinen Anspruch auf einen Vermögensantheil machen?“

„Nein, Frau Baronin!“ entgegnete Thea; sie bückte sich nach den verhängnisvollen Zeilen; sie bückte eine der Wachskerzen heran; ein helles Aufblitzen, und die Blätter sanken verlohnt zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

folge haben. Der Bauer ist unzufrieden, daß er seinen häuslichen und Feldverrichtungen entzogen wird, die Geschäftswelt klagt, daß die Unsicherheit der Lage allen Handel lähme. Die politischen Parteien liegen sich zwar in den Haaren, stimmen aber in dem Punkte überein, daß sie mit der Regierung unzufrieden sind. Die Dmladina selbst verurtheilt die aus ihrem Schoße hervorgegangene Regierung. Die Conservativen kritisieren die Regierungspolitik, weil sie angeblich nicht wisse, was sie anstrebe und wo hinaus sie wolle. Mit den Regierungsvorlagen will man sich auch nicht befreunden und findet namentlich nicht im neuen Prefsgeetze das Ideal der Freisinnigkeit. Hiefür wird namentlich Ristić verantwortlich gemacht, welchen die Journale und Parteien in Bezug auf seine innere Politik reactionärer Velleitaten zeihen. Man erinnert sich plötzlich, daß Ristić schon gelegentlich seiner ersten Ministerschaft vor einigen Jahren nur einem Pseudo-Constitutionalismus gehuldigt und in Wirklichkeit ein absolutes Regime eingeführt habe. Mit Rücksicht auf diese Stimmung und die ihr entspringenden Kergeleien an dem Cabinete Ristić ist es nicht zu verwundern, wenn die Beforgnis auftaucht, daß eher eine innere Explosion als ein Krieg für Serbien zu gewärtigen sei."

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. September.

Das Communiqué des „Deutschen Reichsanzeiger“ über die Haltung des Berliner Cabinets angesichts der Vorgänge auf der Balkan-Halbinsel hat die gesammte deutsche Presse mit Befriedigung erfüllt.

Aus München wird gemeldet, daß der dem baierischen Landtage vorzulegende Budget-Entwurf bereits die königliche Genehmigung erhalten hat. Die Ultramontanen wollen bekanntlich das Budget verweigern.

Die Wiederaufnahme der Sitzungen der Versammlungskammer wird erst in sechs Wochen stattfinden; nichtdestoweniger beginnen sich die Parteien bereits heute auf den großen Moment vorzubereiten. — Der „Temps“ schreibt: „Wir haben dem „Courrier de France“ die Meldung abgedruckt, daß das französische Cabinet einstimmig beschlossen hätte, zugunsten des Wahlsystems nach Arrondissements die Vertragensfrage zu stellen. Zu unserem Bedauern müssen wir diese Nachricht auf Grund eigener Erkundigungen bestätigen; in dem Conseil, welchen die Minister über diesen Gegenstand hielten, soll sogar der Marschall erklärt haben, daß die Regierung sich seiner Ansicht nach der sofortigen Auflösung nicht mehr günstig zeigen könnte, wenn das System-Scrutinium angenommen würde.“

Alle pariser Journale verurtheilen einstimmig die letzten Publicationen Emil Girardins und Victor Hugo's betreffs der Anexion Belgiens an Frankreich. Der „Français“ constatiert, daß niemand in Frankreich die Phantasien dieser Schriftsteller ernst genommen habe. Eine den Blättern mitgetheilte Note sagt: Die Aufregung einiger belgischer Journale anlässlich gewisser Publicationen, welche von einer Anexion Belgiens sprechen, hat in Paris ein lebhaftes Befremden verursacht, denn die öffentliche Meinung in Frankreich denkt an nichts weniger als an eine Anexion Belgiens. Diese Publicationen sind nur der Ausfluß persönlicher Phantasien.

Zu der letztabgehaltenen Sitzung der zweiten Kammer in den Niederlanden wurde das Budget pro 1876 eingebracht. Nach demselben betragen die Ausgaben für das Jahr 1876 nahezu 114 Millionen, demnach um 2 1/2 Millionen mehr als im Jahre 1875. Davon sind 7 Millionen für Eisenbahnbauten und 6 Millionen zur Bervollständigung des Vertheidigungssystems bestimmt. Die Einnahmen pro 1876 belaufen sich auf nahezu 109 Millionen, und soll das eventuelle Deficit durch die Ausgaben von 5 Millionen Schatzscheinen gedeckt werden. Wie es den Anschein hat, wird jedoch die Ausgabe dieser Schatzscheine vielleicht gar nicht notwendig sein. Zur Fortsetzung der großen Bauten oder des Vertheidigungssystems bedarf es für jetzt keiner außerordentlichen Mittel. Angesichts der finanziellen Bedürfnisse für die Zukunft ist eine Revision der Steuern notwendig, und ist die Ausarbeitung der betreffenden Entwürfe in Angriff genommen worden.

Tagesneuigkeiten.

Naturforscher- und Aerzteversammlung.

Graz, 24. September.

(Fortsetzung.)

Heute um neun Uhr vormittags eröffnete Prof. Kollet die dritte und letzte allgemeine Versammlung. Der Senat der Stadt Hamburg hat telegraphische Rückantwort gegeben, daß die Stadt es sich zur Ehre rechne, von der Naturforscherversammlung zum nächsten Bororte ausersehen worden zu sein, und daß sie die Gäste freudig mit allen Ehren aufnehmen werde.

Dr. Ravozy aus Berlin hielt nun seinen angekündigten Vortrag über „Aufgaben und Ziele der Krankenpflege.“ Er betonte, daß sich bei der Krankenpflege religiöse Uebung, wurde ein rein humaner Cult, endlich

ist sie Broderwerb geworden und hat sich andererseits als specielle Disciplin der Heilwissenschaft entwickelt. Redner warf nun einen Rückblick auf die Geschichte der Krankenpflege, betonte, welchen Aufschwung sie durch die katholische Religion genommen, wie der Protestantismus sie anfänglich arg vernachlässigte, bis es zur Gründung der Diakonissenanstalten kam, daß es aber der schrecklichen Erfahrungen nach dem letzten großen Krieg bedurfte, um eine systematische Krankenpflege im großen Maßstabe zu organisieren. Der Vortragende berührte die Entstehung der genfer Convention und setzte auseinander, welchen wichtigen Antheil die Krankenpflege bei der Heilung hat. Die Bildungsanstalten für Krankenwärter, welche zuerst in Wien entstanden, sollten nach Kräften gefördert und am besten Staatsanstalten werden. Man müsse den Stand der Krankenwärter zu heben trachten, indem man seine Bedeutung gebührend schätze. Man dürfe die Unterschiede zwischen wirklicher Krankenpflege, die reiches Maß von Wissen voraussetzt, und einer sogenannten Krankenwartung, welche einfach Vorschriften vollzieht, nicht vergessen. Redner betonte dann die wichtige Rolle, welche der Frau als Krankenpflegerin in der Familie zukommt, und daß, wenn jede Hausfrau in dieser Richtung Wissen und Können hinreichend vereinen würde, eine bedeutende Abnahme von Krankheiten und Siechthum merklich sein müßte. Dabei dürfe aber nicht vergessen werden, daß außerhalb der Familie der Wirkungsbereich der Frau ein bedeutend eingeschränkter wird, denn das Fundamentalgesetz der Natur sei die Trennung der Geschlechter, und darum könnten die Bestrebungen der Frauenemancipation, welche dahin zielen, dem Manne in allen seinen Berufssphären das Weib als Concurrentin entgegenzustellen, von keinen gedeihlichen Folgen sein. Der Vortrag fand warme Anerkennung.

Nach einer viertelstündigen Pause hielt darauf Dr. Lender aus Berlin einen Vortrag „über die Bedeutung des Sauerstoffes.“ Der Vortragende gab in seinem langen Vortrage die Geschichte jener Versuche und Entdeckungen, welche die Nothwendigkeit des Sauerstoffes für den Lebensprozeß dargethan haben, besprach die Wirkungen des Ozons und deren Verwendung in der Heilkunde.

Nach diesem Vortrage hielt der zweite Geschäftsführer Professor von Pebal die Schlußrede, betonte, wie nur wenige Stunden mehr die Versammlung beisammen bleiben werde, welche in der gemeinsamen Arbeit so viele Freude gefunden und so reichliche Resultate erzielt habe. Er dankte den Gästen für die Ehre, die sie der Stadt Graz durch ihren Besuch erwiesen haben, und gab der Hoffnung Ausdruck, sie würden nicht unbefriedigt von hier scheiden. Das morische politische Band, welches Oesterreich mit Deutschland verknüpfte, sei zerrissen, aber das geistige Band, welches die Deutsch-Oesterreicher mit ihren Stammesgenossen vereinigt, wollen und können wir nicht missen. Wenn die diesjährige Naturforscher-Versammlung von erfreulichem Resultate war und ihre Teilnehmer mit Befriedigung daran denken dürfen, so gebühre der erste Dank dafür Sr. Majestät unserem Kaiser Franz Josef, dem erhabenen Beförderer aller wissenschaftlichen Bestrebungen, welcher auch in großmüthigster Weise seine Unterstützungen geliebt hat; weiters gebühre der Dank dem Lande Steiermark und der Stadt Graz mit ihrem Bürgermeister und endlich allen jenen, welche in aufopfernder Weise durch so lange Zeit der Geschäftsführung treu zur Seite standen. So rufe er denn allen Mitgliedern der Naturforscher-Versammlung ein herzliches Lebewohl und ein fröhliches Wiedersehen in Hamburg zu. Er könne nicht anders schließen, als mit einem dreifachen Hoch auf Sr. Majestät unseren erhabenen Monarchen. Sr. Majestät der Kaiser lebe hoch!

Die Versammlung stimmte begeistert in das dreifache Hoch.

Herr Obersanitätsrath Dr. Stilling aus Kassel ergriff das Wort namens der auswärtigen Mitglieder. Es seien wahrhaft schöne Tage in jeder Beziehung gewesen, die eben verfloßen sind. Die Vertreter aller Zweige der Naturforschung sind hier zu ernster Arbeit zusammengekommen, und sie dürfen mit den Ergebnissen derselben, mit dem Austausch der gegenseitigen Erfahrungen wohl zufrieden sein. Die Naturwissenschaften bedürfen passender Außerehältnisse, günstiger Bedingungen, wenn sie wohl gedeihen sollen. Mit um so größerem Stolze darf die Naturforscher-Versammlung auf diesem schönen geeigneten Boden stehen. Die Herzlichkeit, mit welcher Graz seine Gäste empfing, die großartige Gastfreundschaft, die es ihnen bot, die warme Theilnahme, die es ihren Arbeiten entgegenbrachte, sie haben in der wohlthuernden Weise berührt und der Stadt die innigsten, wärmsten Sympathien gewonnen. Der Geist der Aufklärung und Bildung, welcher hier herrscht, er beweist, daß die Naturwissenschaften hier verstanden und gewürdigt werden. Redner schloß mit dem Ausdrucke des innigsten Dankes für die gastfreundliche Aufnahme und dem Wunsche, daß Graz fürder wachsen und gedeihen möge. Das dreifache Hoch auf Graz fand stürmischen Widerhall.

Prof. Kollet erklärte darauf die 48. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte für geschlossen.

— (Die Frau Erzherzogin Valerie) — so schreibt man dem „Figaro“ aus Petites-Dalles — ist der Augapfel der hiesigen Badegäste. Zweimal des Tages kommt die Prinzessin an den Strand, um da zu spielen; überall, wo die Kinder sich belustigen, ist sie voran. Man sieht übrigens nicht leicht ein anmuthigeres und reizenderes kleines Mädchen. Die Erzherzogin Valerie ist am 22. April in ihr achttes Lebensjahr getreten.

— (Legislatives aus Ungarn.) Der Beschlußgesetzentwurf wird — wie der „P. U.“ vernimmt — im ungarischen Reichstage alsbald nach dessen Zusammentritt eingebracht werden. Ferner gedenkt das Justizministerium gegen den 10. Oktober eine Fachcommission zur Verathung des seit längerer Zeit fertigen Concursgesetzes einzuberufen, um auch diesen ehestmöglichst der Legislative unterbreiten zu können. Es ist somit gerechte Aussicht vorhanden, daß außer dem bereits sanctionierten Handelsgesetz nunmehr auch die übrigen, zur Kräftigung unserer Creditverhältnisse überaus nöthigen Gesetzentwürfe recht bald ins Leben treten werden. — Der Entwurf des Strafgesetzbuches wurde auch vom Ministerrathe genehmigt. Derselbe wird nunmehr — wie „Hon“ erfährt — Sr. Majestät dem Kaiser zur vorläufigen Durchsicht und Genehmigung unterbreitet werden. — Der Entwurf des Berggesetzes hat nunmehr — wie „Hon“ meldet — auch die Fachcommission passirt, welche nur stilistische Veränderungen vornahm, so daß die Bestimmungen des früheren Entwurfes intact verblieben.

— (Ueber die Neu-Organisation des Generalstabes) enthält die Budgetvorlage des Kriegsministeriums folgende Details: Das Generalstabscorps soll aus zwei, nur hinsichtlich ihrer Verwendung im Frieden geschiedenen Gruppen bestehen, und würde der Stand, um den erdörtesten Bedingungen zu entsprechen, mit 3 Generalen, 23 Obersten, 34 Oberstlieutenanten, 33 Majoren, 129 Hauptleuten 1. Klasse, 129 Zugtheilten zur Besorgung des Generalstabsdienstes normiert, dagegen 13 Oberste, 14 Oberstlieutenante, 15 Majore, 74 Hauptleute im Truppendienste bei den verschiedenen Waffen verwendet werden. Die Standeserhöhung der ersteren Gruppe gegen den dermaligen Friedensstand des Generalstabes beträgt im ganzen 23 Generalstabs-Offiziere einschließlich der Zugtheilten.

— (Eine seltene Operation) wurde am dem k. k. Hauptmanne Foregger in Wien vollzogen. Derselbe ließ sich durch Professor Billroth eine Kugel aus dem Oberarme schneiden, die er schon eine geraume Zeit mit sich herumtrug. Der wackere Offizier war bei Königgrätz verwundet worden und die Kugel befand sich somit neun Jahre im Arme. Die Operation war eine äußerst schwierige, da die Kugel förmlich wie ein Nagel in der Wand im Fleische steckte, doch wurde das Blei durch Billroths Meisterhand glücklich beseitigt.

— (Traubensegen.) Auf einem Weinstock, der in B.-Gaba im Pfarchofe eine Laube bildet, sind heuer, wie die „Böhmische Lapok“ als Curiosität erwähnen, nicht weniger als 201 Trauben gewachsen.

Locales.

Ueber Pfahlbautenfunde.

Gelegenheitlich der in Graz stattgefundenen Versammlung der Naturforscher und Aerzte hielt unser geachteter Musealcustos Herr Karl Deschmann in der dritten Sitzung der Section für Anthropologie und prähistorische Forschung folgenden Vortrag über Pfahlbautenfunde im laibacher Moore:

„Das laibacher Moorfeld dehnt sich im Süden des Savebeckens aus, und die Stadt Laibach bildet die Grenze zwischen dem Save- und Moorfeld; dieses liegt im Süden der Stadt und erreicht einen Umfang von 4 1/2 Quadratmeilen. Die geologische Beschaffenheit des Untergrundes weist darauf hin, daß hier vor den Zeiten, bis zu welchen die geschriebene Geschichte reicht, eine ruhige Seeablogerung stattgefunden hat. Man findet keine Geröllstücke, sondern den Grund bildet eine Plattenablogerung, angemeldet mit Conchilien, welche noch jetzt existieren. Oberhalb ist das Torflager, welches die Höhe von 3 Klaftern erreichte, als man noch nicht mit der Entsempfung begonnen hatte, und durch die seit 1830 fortgesetzten Arbeiten ist es jetzt so ziemlich entsempft. Es ist nun merkwürdig, daß über diesen See sich keine historische Nachricht findet, und doch ist der Boden von Laibach ein uralter klassischer Boden; soll ja schon Jason bei seiner Rückkehr vom Argonautenzuge die Stadt gegründet haben. Wollen wir dem auch nur einen mythischen Charakter beimessen, so deuten doch die zahlreichen Römersteine auf eine bedeutende Stadt, und trotzdem finden wir weder bei griechischen noch bei römischen Schriftstellern eine Andeutung über den See.“

Vor allem ist bemerkenswerth die Zahl, die gute Erhaltung und die Species der Fundobjecte. Bezüglich ihrer Massenhaftigkeit sind die Funde fast unerreicht, da diese Arbeiten erst Ende Juli in Angriff genommen wurden anlässlich der Anlegung eines tiefen Straßengrabens bei der Straße von Laibach nach Brunnendorf. Nunmehr, da sich der Torf so gesenkt hatte, war es möglich, die Plattenfläche zu erreichen. Im Jahre 1853 zu der Zeit, als Haller zu der berühmten Entdeckung der schweizer Pfahlbauten kam, fand man beim Durchgraben eines Torfgrabens drei solche Instrumente, die man sich nicht zu enträthseln vermochte. Obwol man die Torfgräber aufmerksam gemacht hat, auf etwaige Funde achtzugeben, so war doch kein Ergebnis während 10 Jahren zu erzielen. Erst in jüngster Zeit fand man thönerne Scherben in Masse auf, Geräthschaften aus Bein und solche Geräte, welche keinen Zweifel

